

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 129 (2003)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Gottseidank kein Hauptgewinn  
**Autor:** Eckert, Harald / Koller-Grimm, Ursula  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-607048>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gottseidank kein Hauptgewinn

HARALD ECKERT

Seit Jahren bilden mein Freund Kurt und ich eine «Tippgemeinschaft» – und uns ein, wir würden eines Tages dem Glück mit unserem Lottoschein den Kragen umdrehen ...

Üblicherweise zieht es uns nach der Ziehung der Samstagszahlen synchron von Hause weg in unsere Stammkneipe. Und dort ziehen wir dann an der Theke den Zahlen das Fell ab.

«Ich schwöre dir, die haben das Auspielgerät aus Fernost importiert», wettete Kurt diesmal. «So blöde Zahlen kann es doch auf einem ordentlich eingestellten Gerät gar nicht geben: sechs, fünfzehn, siebzehn, zwanzig ... Wer tippt denn sowas?»

«Wir jedenfalls nicht», meinte ich betrübt mit einem letzten Blick auf unseren Tippschein. «Und satt habe ich es, mich jeden Samstag grün zu ärgern ... Andererseits können

wir aber doch nicht einfach aufhören zu spielen, oder!?»

«Wir brauchen eine andere Betrachtungsweise», sinnierte Kurt. «Sonst ärgern wir uns noch Magengeschwüre und Herzinfarkte herbei.»

«Was sollen wir anders betrachten?»

Kurt bestellte beim Wirt zwei weitere Pils und rückte etwas näher zu mir heran.

«Vielleicht ist es ja ein Segen, dass wir nicht gewonnen haben», murmelte er mir ins Ohr.

«Wie bitte?»

«Du hast schon richtig gehört; denk' doch nur mal an deine Frau. Stell' dir jetzt mal vor, wir hätten heute einen Sechser gehabt: Was würde deine Gattin wohl gerade tun?»

Entsetzt schüttelte ich stumm den Kopf.

«Das wäre furchtbar», flüsterte ich

dann, erschüttert von der Vorstellung.

«Siehst du?», sagte Kurt resigniert.

«Und bei meiner Frau wäre es genau das Gleiche: Noch heute Abend wüsste es die ganze Verwandtschaft; morgen schon die halbe Stadt ...»

«Und wenn wir es ihnen verheimlichen würden?»

Kurt blickte mich wehmütig an. «Können wir das denn? Vor unseren lieben Gattinnen etwas verbergen? Harmlos tun, wenn wir frisch gebackene Millionäre geworden sind?»

Ein illusionsloses Schweigen legte sich auf unsere Gläser.

«Ich bin ja fast froh, dass wir heute nicht gewonnen haben», sagte ich dann erleichtert und orderte die beiden nächsten Pils.

«Denk' an die neidischen Nachbarn, an all die frustrierten Arbeitskollegen», malte Kurt das Schreckensgemälde weiter aus und wischte sich den Bier Schaum aus dem Mundwinkel. «Und die ganze unselige, geldgierige und skrupellose Verwandtschaft!»

«Oder das Finanzamt, die Banken und Versicherungen, diese Strauchdiebe, die einem armen Bürger das Fleisch aus den Rippen reißen!», hielt ich dagegen. «Wir hätten keine Chance ...»



«Kriminelle Subjekte, die vom Reichtum angezogen werden und uns bedrohen ...», trumpfte Kurt auf. «Erpresser, Entführer, Tagediebe, Meuchelmörder, Hochstapler!»

Wir schwiegen eine Weile und gaben uns der inneren Genugtuung hin, an diesem Abend keinen Hauptgewinn verkraften zu müssen.

«Wir werden damit warten, bis wir Witwer sind», resümierte ich schliesslich das Endergebnis der neuesten Lottoausspielung.

Natürlich spielen Kurt und ich unverdrossen weiter unsere Zahlen, denn ganz aufhören – welcher Lottofan kann das schon? Allerdings geht es samstags nach einem «misslungenen» Sechser seitdem feuchtfröhlich bei uns her. Denn wer hat schon jedes Wochenende einen so guten Grund zu feiern?!

Sollten wir jedoch eines Samstagabends doch noch von einem Lotto-sechser kalt erwischt werden – nun gut, wir werden es mit Fassung zu tragen versuchen ...

# Der Millionenerbe

IRENE BUSCH

Henry ist ein Einzelkind. Er wohnt in einer Villa mit zwanzig Zimmern, zwei Butlern und einem Chauffeur. Sein Vater ist ein grosser Boss, der Millionen kontrolliert und Menschen beherrscht, die davon abhängen. Eines Tages wird Henry sein Nachfolger sein. Dann wird er niemals Zeit haben. Das weiss er. Auch Mama ist fast nie da. Wenn sie mal zu Hause ist, gibt sie Partys. Dann isst Henry zum Frühstück die Reste der Hummermayonnaise. Im Übrigen wird er knapp gehalten. Er soll den Wert des Geldes kennen lernen. Zwar ist er in einem Eliteclub, doch was nützt das, wenn er keinen Pfennig in der Tasche hat? – Bleibt Cousine Thea! Die ist mit einem Fürsten verlobt und leitet Wohltätig-

keitsbasare. Ihr Foto erscheint in Illustrierten. Der gesamte Club schwärmt für sie. Henry schreibt ihr und bittet um eine kleine Summe. Die Antwort kommt schnell. Ein Schein steckt nicht im Brief. Dafür steht eine Predigt über Geldverschwendung drinnen. Henry liest, runzelt die Stirn, denkt nach. Er hat eine Idee. Eine Woche später schreibt er wieder: «Liebe Thea! Deine Antwort und die wertvollen Ratschläge habe ich erhalten. Dein Brief konnte ich im Club verkaufen. Er war doppelt so viel wert wie ein Autogramm von Jennifer Lopez. Von dem Erlös bin ich zum ersten Mal U-Bahn gefahren und habe Pommes am Stand gegessen. Das war echtes Leben. Ich danke dir und erwarte weitere Nachrichten. Herzliche Grüsse von deinem dich liebenden Henry.»

# Reichtum – leicht gemacht

JOACHIM MARTENS

Wer ist nicht lieber reich und gesund als krank und arm. Dabei hat jemand mit einem dick gefüllten Geldbeutel in der Regel auch eine gute Gesundheit, weil er sich bessere und teurere Ärzte und Medikamente leisten kann.

Wege, die zum Reichtum führen, gibt es heute viele, und es ist leicht, sie zu beschreiten. Da bieten zunächst Lotto, Toto und Lotterie neben einem ständigen Nervenkitzel immer wieder Möglichkeiten, Ordnung in die Finanzen zu bringen.

Lästige Verpflichtungen lassen sich auf diese Weise mit einem Schlag beseitigen. Literarisch Interessierten kann in diesem Zusammenhang noch empfohlen werden, die Abhandlung von Ho-

noré de Balzac über «Die Kunst, seine Schulden zu zahlen» aufmerksam zu lesen. An der Börse lässt sich trefflich spekulieren, hier kann viel Geld mit Aktien, Anleihen, Optionen oder Devisen verdient (oder auch verloren) werden. Wer allerdings nicht den vom Börsenguru André Kostolany empfohlenen langen Atem hat, der sollte täglich in aller Gemütsruhe in seinen Briefkasten sehen und ihm die bunten Schreiben entnehmen, die hohe Gewinne versprechen. Es gilt nur noch bei den Absendern, uneigennützig menschenfreundlichen Unternehmern, eine kleine Bestellung aufzugeben und schon flattern die Scheine direkt ins Haus.

Wer nicht nur zu Reichtum, sondern auch ins Blickfeld der Öffentlichkeit gelangen möchte, der sollte sich bei

einer der vielen Quizsendungen des Fernsehens melden. Hier werden Fragen mit gleichzeitig verschiedenen Antworten geliefert. Vom Quizmaster ist keine Hilfe zu erwarten, denn er ist verpflichtet, ein nichtssagendes Gesicht zu machen, was ihm nicht schwer fällt. Aber wer nichts weiss, kann raten. Bei etwas Glück liegt er mehrfach richtig und kann einen ansehnlichen Betrag kassieren mit dem zusätzlich schönen Gefühl, seinen Intelligenz-Quotienten wiederum gesteigert zu haben.

Dies sind nur einige Chancen, das Komma auf dem Kontostand weiter nach rechts zu rücken. Das Geld liegt förmlich auf der Strasse. Wer nicht zugreift, hat selbst Schuld und muss auch künftig ein ärmliches Leben ohne Kaviar, Champagner und Rolls Royce führen.